

Zeitschrift: Gehörlosen-Zeitung für die deutschsprachige Schweiz
Band: 78 (1984)
Heft: 13-14

Artikel: Reise nach Australien [Fortsetzung]
Autor: Brühlmann, Trudi
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-925161>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

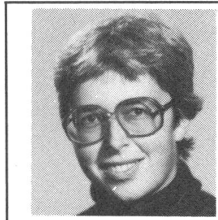
Download PDF: 15.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Reise nach Australien (3)

Überall freundliche Menschen

Wir landeten pünktlich in Auckland – und einfach alle Menschen waren freundlich, wie wenn sie eigens auf uns gewartet hätten: der Beamte, der kontrollierte, ob wir keine Pflanzen oder Viecher einschleppten, die Grenzpolizei, die Zöllner, lauter freundliche Gesichter. Dann fragte ich nach dem öffentlichen Bus nach Auckland: Wieder bekam ich eine freundliche Antwort. Und als ich fragte, ob ich ein Billett für den Bus im Bus lösen könne, sagte der junge Bursche erst nein, ich müsse es im Flugplatz kaufen, rannte mir dann aber nach, entschuldigte sich: nein, auch im Bus würden Billetts verkauft, es tue ihm leid. So ist Neuseeland!



**Aus dem Reise-
tagebuch unserer
GZ-Redaktorin
Trudi Brühlmann**

Es dauerte noch eine ganze Weile, bis der Bus fuhr – Zeit genug für mich, mein Gepäck neu zu packen. Zwei Gepäckstücke wollte ich einstellen und nur mit dem Rucksack und einer Tasche durch Neuseeland bummeln. Das Wetter war das einzige, was nicht gerade überwältigend freundlich war: Es nieselte. Aber wenigstens bei einer vernünftigen Temperatur! Und entsprechend war's gar nicht schlimm.

Der Bus-Chauffeur kam, freundlich auch er. Wie alle Neuseeländer, mit denen ich bis dahin zu tun gehabt hatte, trug er Shorts, die typisch angelsächsische Hose, die durchaus offizielle Kleidung ist, dann aber ziemlich lang ist. Dazu gehören Kniesocken. Ich war der einzige Passagier. Unterwegs stoppte er und sagte, das sei ein Halt, der nicht im Fahrplan stehe. Er verschwand in einem Haus mit einem sehr gepflegten Garten, am Strand. Nach etwa 10 Minuten kam er wieder und erklärte mir, sie hätten gestern Abend spät Besuch bekommen, der heute weiterreisen wolle, und er habe sich noch verabschieden wollen. Auch das ist Neuseeland: die Selbstverständlichkeit, sich das Leben angenehm zu machen, dabei seine Arbeit recht zu tun, aber nicht mit tierischem Ernst. Und auch: Wo sonst kann sich jedermann ein Haus mit einem Garten mit einer prächtigen Aussicht leisten!

In Auckland sagte mir der Bus-Chauffeur, wo ich mein Gepäck einstellen konnte. Dann ging ich zur Jugendherberge und fand mir ein Bett für diesen Abend. Den Tag verbrachte ich in der

Stadt, ging erst zu American Express, um Post abzuholen, hatte aber nur zwei Briefe, einen von Neuseeland, einen von Australien. Vielleicht sind nächste Woche noch ein paar aus der Schweiz da? Ich war sehr müde, und auch ein feiner Kaffee, freundliche Bedienung dort, konnten mich nicht dauerhaft muntermachen.

Waiheke – die nasse Insel

29. Januar.

Am Sonntag erwachte ich recht früh, als alles im Hotel noch ruhig war, und stahl mich zu einem kleinen Morgenspaziergang hinaus. Wieder war's grau – aber warm. Ich ging zum Hafen hinunter und fand heraus, dass um 9.30 Uhr ein Schiff nach der Insel Waiheke fährt, auf der eine Jugendherberge steht! Und ein offenes Café fand sich auch, und so war die Welt wieder in Ordnung. Ich meldete mich in der Jugendherberge ab, konnte ein wenig Gepäck dort lassen. Die Schlange vor dem Billettschalter war englischlang, rückte aber englisch-schnell vorwärts. Kaum hatte ich eine hübschen Platz gefunden, begann es auch schon zu tröpfeln, unentwegt. Das wird eine nasse Insel!

Es tröpfelte noch immer, als wir ausstiegen, aber bald hörte es auf; die Sonne drückte durch, und es war herrlich schwülheiss. Und die Blumen! Und die Düfte von ihnen! Und rundum zirpten die Grillen. Ich wanderte zum ersten Ort: Matiatia, dann weiter nach Oneroa. Langsam knurrte mein Magen, da war ich ganz froh, dass ein Ladenbesitzer dort es nicht ganz so ernst nahm mit der Sonntagsruhe und mir Brot, Butter, Käse, Honig und Milch verkaufte. Mit meinen Schätzen setzte ich mich ans Meer – und nach mir hatte eine Schar Spatzen auch noch ein feines Sonntagsessen von meinen Brosamen.

Als es wieder anfang zu tröpfeln, wanderte ich weiter. Aber nicht mehr weit, denn ein altes Auto, in dem eine junge Familie sass, hielt an und lud mich ein, ein Stück mitzufahren. Ich war recht froh, denn die Sonne brannte – und meine Füsse auch.

Die Jugendherberge war leicht zu finden: Hoch über der Küste liegt sie, inmitten von Hühnern und Schafen. Ein Langhaardackel, ein paar Gänse und ein Pfau bewachten sie. Die Jugendherberge war offen, obwohl in Neuseeland offiziell die Jugendherbergen tagsüber geschlossen sind. Aber auch hier sind die Neuseeländer nicht stur. Einige JHler spielten im Aufenthaltsraum Karten, andere lagen auf der Wiese, einer bemühte sich, sein Velo zu flicken. Ich stellte meinen Rucksack hin und verschwand nochmals ans Meer hinunter. Um 17 Uhr war ich wieder oben, zum Einschreiben, dann nochmals ans Meer, bis die Sonne unterging. Früh ging ich ins Bett und schlief herrlich. Von der Ferne her hörte ich ein paarmal eine Mücke, dann, gegen

Ferien – einmal anders

Schon ist wieder Sommer – und damit auch Ferienzeit. Viele organisieren ihre Ferien selber. Andere buchen ein Arrangement eines der bekannten Reisebüros oder nehmen an einem Ferienlager teil. Hier soll einmal auf ein Angebot aufmerksam gemacht werden, das vor allem jungen Menschen offensteht (bis zirka 30 Jahre): Jugi-Tours, das Reisebüro des Schweizerischen Bundes für Jugendherbergen, organisiert Ferien: Bergtouren, Wanderferien, Bergsteiger-, Surf-, Tennis-, Segel-, Skikurse in der Schweiz, aber auch Badeferien in Griechenland, Italien, Jugoslawien, Wanderferien in Irland, Island, Kanuferien in Südfrankreich und Schweden, eine Abenteuerreise auf den Spuren der Goldgräber in Kanada und vieles mehr. Zudem vermittelt Jugi-Tours Billigflüge. Bei Jugi-Tours können alle ihre Ferien buchen, die Mitglied des Schweizerischen Bundes für Jugendherbergen sind. Eine Juniorenmitgliedschaft (für 7- bis 20jährige) kostet pro Jahr Fr. 16.–, eine Seniorenmitgliedschaft (für über 20jährige, ohne Altersgrenze) kostet Fr. 23.– pro Jahr.

Die international gültige Mitgliedkarte öffnet Ihnen über 5000 Jugendherbergen in 52 Ländern auf allen Erdteilen. Sie können natürlich auch selbständig reisen und in den Jugendherbergen für wenig Geld übernachten. In den Jugendherbergen findet man nicht nur ein Bett, sondern meistens auch eine Küche, in der man selber kochen kann – und man findet Kontakt zu andern Reisenden aus verschiedenen Ländern.

Nähere Auskunft und die Zeitschrift «JUGI/AJISTE» können Sie bekommen vom: Schweizerischen Bund für Jugendherbergen, Wildhainweg 19, Postfach 2232, 3001 Bern.

Morgen, den Hahn und anderes Federvieh. Aber am Schlafen hinderte es mich nicht – im Gegensatz zu andern Hostellern. Beim Frühstück wurden allgemeine Mordpläne ausgeheckt, wie der Guggel umzubringen wäre.

Menschen begegnen sich

Dann verbrachte ich den Tag am Strand, ging auch einmal einkaufen, schrieb ein paar Karten und Briefe, führte lange Gespräche mit meiner Zimmerkollegin Glenda, einer Neuseeländerin, über ihr Land.

Der Abend war so, wie ich es von frühern Zeiten wusste: Man sass zusammen, es bildeten sich Gesprächsrunden – und ich konnte am ersten, deutschen, oder am zweiten, australischen,



Neuseeland: Land und Wasser.



Überfahrt von der Nord- zur Südinsel.

Tisch zuhören und dabei so tun, als würde ich schreiben. Wieder einmal war Hören praktisch. Am deutschen Tisch hatten sich eine Sozialarbeiterin und ein Sozialarbeiter getroffen. Sie arbeitete in einem Heim für Mädchen mit den verschiedensten Problemen: viele Ausländerinnen, viele arbeitslos. Er war arbeitslos, hatte eben die Ausbildung abgeschlossen und wusste nicht, was jetzt werden sollte. Neuseeland gefiele ihm, und er überlege sich, ob er nicht auswandern sollte. *Fortsetzung folgt.*

Minderheiten in Neuseeland

In Neuseeland sind die Maoris eine Minderheit, wären aber eigentlich die ursprünglichen «Neuseeländer». Sie waren die Menschen, die hier lebten, als das heutige Neuseeland von den Holländern und den Engländern damals entdeckt wurde. Die Maoris gehören zum Menschentyp der pazifischen Inseln. Sie haben braune Haut, schwarze Haare, sind eher untersetzt. Die Engländer respektierten die Maoris, denn sie waren mutige Krieger, obwohl ihre Waffen den englischen natürlich unterlegen waren. Die Engländer schlossen mit den Maoris einen Vertrag, und offiziell sind sie absolut gleichberechtigte Bürger Neuseelands. Heute machen sie etwa 10 Prozent der neuseeländischen Bevölkerung aus. Sie leben vorwiegend auf der Nordinsel. Die weissen Neuseeländer sprechen oft von «ihren» Maoris recht freundlich, aber auch recht herablassend. Die Maoris werden oft wie Kinder behandelt, sogar ein wenig belächelt.

Bis vor kurzem wurden Schöpfungen ihrer Kultur als Souvenirs verkauft (Holzschnitzereien, Jadeschmuck), ihre Kultur selber aber wenig gepflegt. Erst in den letzten Jahren begann man, diese anzuerkennen. In der Schule wurde die Maorisprache als Unterrichtsfach eingeführt, aber weder die weissen Lehrer noch die weissen Schüler, noch deren Eltern bemühen sich wirklich um diese Sprache – bis jetzt ist es weitgehend eine Alibiübung.

Die weissen Neuseeländer behaupten, die Maoris seien faul, hätten zuwenig Initiative. Sie sagen, die Maoris hätten genau die gleichen Chancen wie die weissen Neuseeländer, nur würden sie nichts aus diesen Chancen machen. Auf den ersten Blick stimmt das. Die Schulpflicht besteht für alle Kinder in Neuseeland, und die öffentlichen Schulen sind gratis. Viele weisse Neuseeländer schicken ihre Kinder aber in Privatschulen, weil die Klassen dort kleiner sind. Das bedeutet, dass die weissen Kinder der Oberschicht in Privatschulen in kleinen Klassen gefördert werden. Die Maorikinder und die weissen Unterschichtkinder bleiben in den staatlichen Schulen und sitzen in grossen Klassen (bis 30 Kinder pro Klasse). Also, die Kinder, die besonders gefördert werden müssten, bekommen am wenigsten Hilfe. Dazu kommen weitere Schwierigkeiten: Maorieltern sprechen teilweise nicht gut Englisch, denn sie sprechen Maori zuhause. Sie können also ihren Kindern im Englisch nicht helfen. Die Maorieltern selbst hatten oft nur geringe Schulbildung, und es ist schwierig für sie einzusehen, dass ihre Kinder jetzt lernen sollen. Zur Maoritradition gehört es, dass man zusammensitzt, sich unterhält oder auch einfach zusammen ist – aber nicht, dass man dies oder das speditiv erledigt. Und die Kinder, die in einer solchen Familie aufwachsen, haben zuhause keine Vorbilder, die ihnen für die Schule weiterhelfen.

In letzter Zeit sind die Maoris selbstbewusster geworden. Sie sind wieder stolz auf ihre Kultur. Aber mit Stolz allein ist diese in der heutigen Zeit nicht zu retten: Sie muss auch wirksam vertreten werden. Gegenwärtig fehlt noch eine Maorielite, die mit der Maoribasis solidarisch ist. Einige Maoris oder Halbmaoris nehmen eine geachtete Stellung in der neuseeländischen Gesellschaft ein. Aber diese fühlen sich oft der

weissen Gesellschaft zugehörig, nicht der Maorigesellschaft.

Auch in der Erziehung müsste einiges geändert werden. Unterwegs hatte ich einige Male Gelegenheit, Maorimütter mit ihren kleinen Kindern zu beobachten. Im Zug von Gisborne nach Wellington sassen drei Maorimütter mit noch nicht schulpflichtigen Kindern. Keine hatte für die lange Reise Spielsachen, Bilderbüchlein oder Farbstifte mitgenommen, um ihre Kinder zu beschäftigen, auch sprach keine mit ihrem Kind. Bestenfalls wurden die Kinder mit Schleckzeug beruhigt. Viel eher aber wurden sie barsch und oft auch mit einem Klaps angehalten, stillzusitzen. Immer wieder wollten die Kinder auf Entdeckungsreise gehen – und immer wieder wurden sie gezwungen, einfach passiv und «brav» neben der Mutter zu sitzen. Die Mütter dösten oft vor sich hin, und die Kinder langweilten sich, mussten sich aber gedulden und still brav sein. So wird offenbar schon ganz früh die kindliche Neugier und Initiative bestraft. Die Kinder gewöhnen sich daran, passiv zu sein. Und das wirkt sich natürlich in der Schule schlecht aus. Ich glaube, da wäre noch viel Aufklärungsarbeit zu leisten; Maorimütter müssten angeleitet werden, mit ihren Kindern zu sprechen und ihnen

die Umwelt zu erklären. Das wird erst in ein oder zwei Generationen zu erreichen sein; die Chancengleichheit ist vorerst ein Traum.

Aufschlussreich ist ein Buch, in dem eine Kommission ihre Empfehlungen zusammengestellt hat. Eine der wichtigsten Feststellungen darin heisst: «Nichts bewirkt grössere Ungleichheit, als wenn alle von der Erziehung gleich behandelt werden.» tb

Kurz und interessant

Zahnärzte hören schlecht

TAMPERE (SF) – Zahnärzte, die mit schnelllaufenden Turbinenbohrern arbeiten, laufen Gefahr, einen Gehörschaden zu erleiden. Das haben finnische Forscher herausgefunden. Sie hatten 276 Zahnärzte, die seit mehr als 15 Jahren tätig sind, untersucht und dabei herausgefunden: das Hörvermögen hat sich bei ihnen deutlich verschlechtert.

Wir gratulieren

Hans Petersen zum 80. Geburtstag

Am 15. Juli 1984 feiert der im In- und Ausland bekannte Heilpädagoge, Logopäde, Gehörlosen-, Schwerhörigen- und Sprachheillehrer Dr. med. h. c. Hans Petersen seinen 80. Geburtstag. Er ist in Bern und Zürich aufgewachsen und besuchte nach der Matur die Universität Zürich. Nach seinen Studien, insbesondere der Hirnanatomie, der Physiologie, Neurologie und Phonetik, absolvierte Hans Petersen die Fachausbildung als Gehörlosen- und Schwerhörigenpädagoge und erwarb die Diplome in Heilpädagogik und Logopädie. Im Anschluss an diese gründliche Ausbildung begann die segensreiche Tätigkeit zum Wohle Behinderter. Lehrenden und Lernenden, vor allem aus den Bereichen des Hör- und Sprachgeschädigtenwesens, half er meisterlich durch stetes Geben und Nehmen, durch Leiten und Führen, die sprachliche Kommunikation unter- und miteinander einzurichten, wieder zu erreichen oder zu erhalten. Ergänzt wurde diese praktische Arbeit mit Behinderten durch seine umfangreiche Lehrtätigkeit. Sie erstreckte sich unter anderem auf Fachdozenturen am Heilpädagogischen Seminar Zürich, an Lehrerseminarien, Schwesternschulen, der Schule für Soziale Arbeit, den Weiterbildungskursen des Roten Kreuzes und auf die Mitarbeit beim Aufbau und der Leitung der Ausbildung sowohl von Logopäden als auch von Schwerhörigenpädagogen in der Schweiz. Besonders hervorzuheben sind die Entwicklung der Methodik des in der Schweiz und im Ausland ausgeübten Kommunikationstrainings für hör- und sprachbehinderte Erwachsene und die methodischen Hinweise zur systematischen Behandlung schwerer Sprachstörungen.

Hans Petersen war an der Gründung zahlreicher Fachinstitutionen zur Bildung und Erziehung Hör- und Sprachgeschädigter beteiligt sowie Mitbegründer entsprechender Fachverbände. Zahlreiche Publikationen runden diese praktischen Tätigkeiten ab, halten Bewährtes fest und weisen zum Teil in die Zukunft.

In «Würdigung seiner Verdienste um die grundlegende Entwicklung und Förderung der päd-

agogisch-therapeutischen Massnahmen für Schwerhörige, Ertaubte und Sprachgeschädigte» wurde Hans Petersen 1977 von der Medizinischen Fakultät der Universität Zürich der Titel eines «Doktors der Medizin ehrenhalber» verliehen. Neben vielen anderen Ehrungen erhielt er 1982 die Ehrenmitgliedschaft der Schweizerischen Gesellschaft für Phoniatrie, Logopädie und Audiologie.

Mehr aber noch als diese Zeichen der hochverdienten öffentlichen Anerkennung bedeutet für unseren Jubilar das beglückende Bewusstsein, kommunikationsgestörten Menschen zu einem neuen, lebenswerten Dasein verholfen zu haben.

Herzliche Glückwünsche und alles Gute weiterhin!

Eberhard Kaiser

Im Altersheim Lippenrüti in Neuenkirch, Kanton Luzern, feierte **Fräulein Anna Bucher** am 14. Juni ihren 80. Geburtstag.



Alle Bekannten gratulieren herzlich und wünschen spürbare Besserung bei den Altersbeschwerden.

Hedy Amrein